

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruhe

Geschichte der Stadt und ihrer Verwaltung

1715 - 1830

Weech, Friedrich

Karlsruhe, 1895

Physiognomie der Stadt

[urn:nbn:de:bsz:31-17279](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-17279)

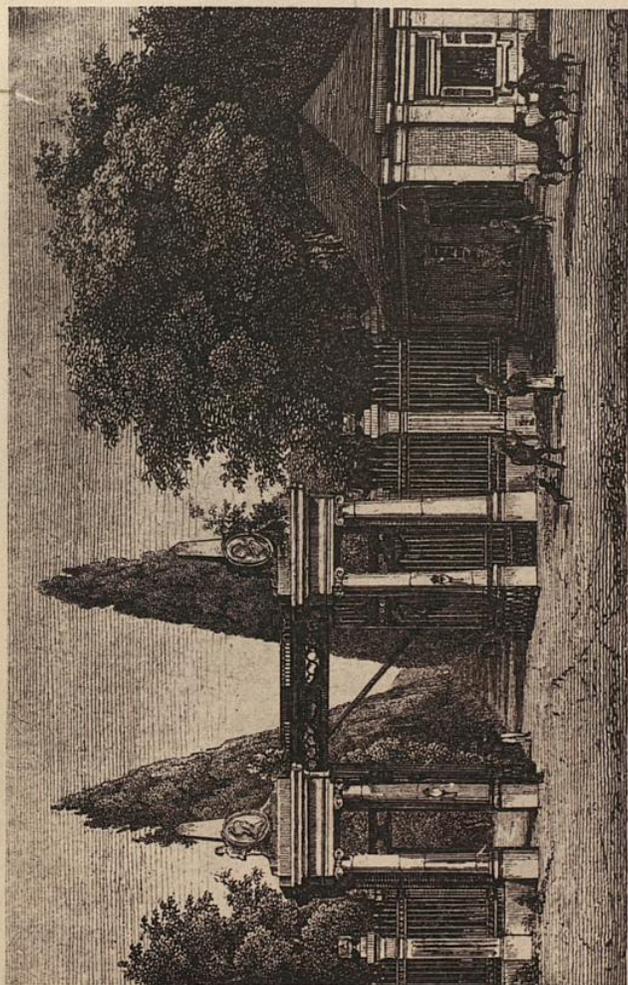
Plazes, der nachmals Rondellplatz genannt wurde. In den Kriegszzeiten, gegen Ende des Jahrhunderts, wurde, um zu verhindern, daß die Munitionstransporte in der Nähe des Schlosses und durch die Straßen der Stadt ihren Weg nähmen, in der Peripherie die Kriegstraße angelegt.

Um den Transport der Bausteine für die Karlsruher Neubauten aus den Sandsteinbrüchen des Pfingzthales zu erleichtern, wurde nun die Wassermenge des Landgrabens, der bis dahin durch Zufluß einiger Seitenbäche (des Mittelbruchgrabens von Rüppurr und des Lohfeldgrabens von Gottesau her) gespeist worden war, durch Abgabe von Wasser aus der Pfingz und Zuleitung aus der sog. alten Bach beim „Entenfang“ in der Nähe von Rintheim vermehrt. Bis zu dem am Ende der Kronenstraße gelegenen Rüppurrer Thor, wo eine Ausladestelle sich befand, hieß der Wasserlauf „Steinschiffkanal“, während er von da bis Mühlburg den Namen „Landgraben“ weiterführte.

Physiognomie der Stadt.

Auch der Zustand der Straßen wurde allmählich verbessert, von 1772 an die planmäßig fortschreitende Pflasterung, verbunden mit der Anlage von Abzugsdohlen, durchgeführt. Nicht minder wurde, zunächst für die Wintermonate, eine, wenn auch dürftige Beleuchtung der Straßen bewerkstelligt.

Die Physiognomie der Stadt veränderte sich zu ihrem Vorteil nach und nach durch den Bau verschiedener fürstlicher und Regierungsbauten. Die Prinzen des Hauses, welche in verschiedenen Teilen der Stadt Gelände erworben hatten, führten, den Verhältnissen jener Zeit entsprechend, einfache Wohnhäuser auf, die sich aber doch durch besseren Geschmack und reichere Ausstattung vorteilhaft von den Häusern der Bürger unterschieden; sie waren meistens von Gärten umgeben, wie denn überhaupt, nach dem vom Hofe gegebenen Beispiele, manches für Hebung der Gartenkultur geschah und da, wo jetzt hinter den Straßenfronten umfangreiche Hinterhäuser sich erheben, neben weiten Höfen nirgends Gartenanlagen fehlten. Der Markgraf ließ im nördlichen Teile der Stadt, angrenzend an den Schloßgarten, größere Waldstrecken ausstoßen und zu Äckern und Gärten anweisen, welche zu mäßigen Preisen willige Käufer fanden. Für Spaziergänger, welche gerne Durlach mit seiner malerischen Umgebung aufsuchten,



Das Durlacher Thor und die Pappelallee.

Landesbibliothek
Karlsruhe

war eine Unnehmlichkeit die schöne, aus hohen pyramidalförmigen, bis auf den Boden dicht belaubten italienischen Pappeln bestehende Allee, die der Markgraf zur Verbindung der früheren mit der jetzigen Residenzstadt in schnurgerader Richtung anlegen ließ „so daß man aus dem Thore der einen Stadt in das Thor der andern sehen kann“, wie Brunn in seinen 1791 erschienenen „Briefen über Karlsruhe“ rühmend hervorhebt.

Von den Bauten, die für die Landesverwaltung nötig wurden, verdient besonders das Kanzlei- und Archivgebäude Erwähnung, welches den ganzen Raum zwischen den beiden Zirkeln, Lamm- und Ritterstraße in Anspruch nahm und sich für jene anspruchlosen Zeiten überaus stattlich darstellte.

Die älteren Thore, lediglich aus hölzernen Gittern bestehend, die den Palissadenzaun unterbrachen, welcher ursprünglich die Stadtgrenze bezeichnete, ließen sich ohne Schwierigkeit versetzen, sobald eine Verlängerung der Straßen eintrat. Nun wurden allmählich steinerne Wacht- und Zollhäuser erbaut und mit eisernen Gittern versehen. Doch konnte nur das Thor, welches die Langestraße in der Richtung gegen Durlach hin abschloß, Anspruch erheben, auch vom künstlerischen Standpunkt im Geschmack jener Zeit als beachtenswerter Bau betrachtet zu werden.

Erneuerung der städtischen Freiheiten.

Nur wenige Jahre nach dem Regierungsantritte des Markgrafen Karl Friedrich ließ die Frist um, für welche im Jahre 1722 Markgraf Karl Wilhelm seiner Residenzstadt Privilegien erteilt hatte. Nicht ohne Sorge sah die Bürgerschaft diesem Zeitpunkt entgegen, da sie für ihre gesamte Existenz darauf angewiesen war, in welchem Umfang eine Erneuerung und Verbesserung dieser Grundlage ihres bürgerlichen Lebens erfolgen würde. Aus der Vorstellung, welche zu Ende des Jahres 1751 die Gemeindevertretung an den Markgrafen richtete, ergibt sich, daß sie sich von der fürstlichen Gnade vollständig abhängig fühlte. Über eine Reihe von Verletzungen der Privilegien wird nicht etwa Beschwerde geführt, sondern in dem devoten Tone tiefster Unterthänigkeit — wie ihn der Kanzleistil jener Tage im Verkehr mit Höhergestellten, insbesondere mit dem Landesfürsten vorschrieb — wird lediglich geklagt und gejammert. Gegenstand besonderer Unzufriedenheit